

Erste Töne in der «Schnäfustube»

Einer der ganz grossen Schweizer Experimental-Handörgeler wird am kommenden Sonntag in St. Gallen zu Gast sein: Werner Aeschbacher tritt im Rahmen der Reihe «Klein, aber fein» in der Diözesanen Kirchenmusikschule auf.

BRIGITTE SCHMID-GUGLER

Gegen das Wort «Kaff» wehrt er sich sofort. Und zwar in seinem schönen unverfälschten Emmentaler Dialekt, in dem alles – das Aamächelige und das Chüschtige, das Plodere und das Plange – mitschwingt. «Ein ländliches Dorf» sei Eggiwil, verbessert Werner Aeschbacher. Dort ist er auf einem Bauernhof aufgewachsen. Die erste Handorgel, die er benutzen durfte, war die des Grossonkels. Mit ein paar Kollegen übten sie in der dafür extra hergerichteten «Schnäfustube», der Wagnerwerkstatt des Grossvaters. Alte Notenblätter gab ihnen der Dirigent der Dorfmusik, die Notenständer bauten sie selber. Und weil jeder von ihnen darauf hoffte, früher oder später selber Mitglied der Dorfmusik zu werden, marschierten sie gelegentlich zum Üben im Takt dem Röthenbach entlang.

Nicht einfach abändern

Für eine musikalische Ausbildung hatte man in dem Bauerndorf wenig Gehör; Werner Aeschbacher ging dann nach Burgdorf, machte eine Lehre als Automechaniker und wurde sehr bald schon Mitglied der Stadtmusik, und zwar gleich als erster Trompeter. Seit jener Zeit ist er dem Klang und seinen Facetten verfallen. Ihm komme es vor, «wie in einem Steinbruch, wo man plötzlich auf eine Goldader stösst», beschreibt er das Gefühl, wenn er auf einem seiner Instrumente einen neuen Klangteppich ausrollt, dessen Muster nur er kennt. Er ist ein experimenteller Tüftler, ein ehrgeiziger dazu, denn «einfach etwas schon Bestehendes ein wenig abändern, das geht nicht. Entweder muss es neu, frisch und überraschend sein, oder dann traditionell», sagt der Musiker.

Er versteht sich auf beides, egal, ob er alleine spielt, was er seit 2009 als Soloperformer tut, oder gemeinsam mit anderen Musikern. Früher trat er gemeinsam mit seinem Sohn auf, die Familie lebte vor ihrem Umzug nach Langenthal, wo Werner Aeschbacher vor drei Jahren den Kulturpreis erhielt, in einem alten Bauernhaus im Emmental. Die beiden Kinder

lernten in der Emme schwimmen, Vater und Sohn gründeten zusammen mit dem Grossvater, der Bass spielte, ein Trio.

Die Meisterprüfung längst im Sack, und mittlerweile Strassenverkehrsexperte geworden, konzentrierte sich Werner Aeschbacher schon früh intensiv aufs Schwyzerörgeli und dessen Vor-

läufer, das Langnauerli, das ab 1836 in Langnau hergestellt wurde. Heute besitzt er eine ansehnliche Sammlung alter Instrumente, doch auch das Wort «Sammeln» will ihm nicht gefallen. Das klinge für ihn zu sehr nach Konservieren und Aufbewahren. Er hingegen restauriere und spiele die Instrumente. Und wenn man hört, wie

er sich die ganz unterschiedlich klingenden Instrumente «einverleibt», dann versteht man zwar nicht das Geheimnis, aber doch die ganz eigene Sprache zwischen Musiker und Instrument, die die Sprache eines gegenseitigen intimen Einvernehmens ist.

Er nennt sich einen «Klangfanatiker», der keinen Aufwand

scheut, um die Eigenart eines Instruments und dessen Klang zu erforschen. In Afrika entdeckte er verschiedene Fusspercussions. Zu Hause baute er eines aus einem Hufeisen und der Feder eines Fahrradgepäckträgers nach. Das packt er manchmal am Blumenweg 1a, wo er heute wohnt, mit ein, wenn er zu einem Konzert aufbricht (50 bis 60 pro Jahr). Lange tat er dies gemeinsam mit dem Experimentalmusiker Martin Hägler. Öfter wird er auch an Literaturveranstaltungen eingeladen. Ein paar mal trat er an den Krimitag im Gerichtssaal von Burgdorf auf. Und: «Eines Tages rief Pedro Lenz an», erzählt Aeschbacher. «Ich ging dann zuerst mal zum Bader in Langenthal, kaufte ein Buch von ihm und las es durch.» Der gemeinsame Auftritt fand im Dezember des letzten Jahres am Humorfestival in Arosa statt.

Minimalistisch und unaufgeregt

Seine erste Solo-CD «aeschbacher x solo» erschien 2009. Ein ungewöhnliches Klangspektrum tut sich da auf, Stimmungen, Bilder, in die man sich betten mag. Die Inspiration holt er sich aus verschiedenen Stilen der Musik, er schwärmt von Django Reinhardt, er mag Tango, Jazz und Orgelstücke. Doch «ich kann so spielen, wie ich will», sagt Werner Aeschbacher, und das kann bei ihm auch mal einfach Stille sein, um in sie dann einen einzelnen Ton mit vibrierendem Balg zu setzen, lang und gläsern wie ein einzelner Spinnfaden mit Tautropfen dran. Ob traditionell oder avantgardistisch in Mollakkorden – die Harmonien beissen sich nie. Und es verwundert nicht, dass seine sprichwörtlich lüpfige bis melancholische Vielfalt auch Dokumentarfilmen ins Ohr sticht. Gemeinsam mit Martin Hägler vertonte er den Film «Jour de nuit» von Dieter Fahrer und Bernhard Nick. Und im Film «Zwischentöne» wirkt er als Komponist und Darsteller mit.

Morgen Sa, Alpenhof (St. Anton AI), 20.15 Uhr; So, 26.5., Diözesane Kirchenmusikschule St. Gallen (Auf dem Damm), 17 Uhr

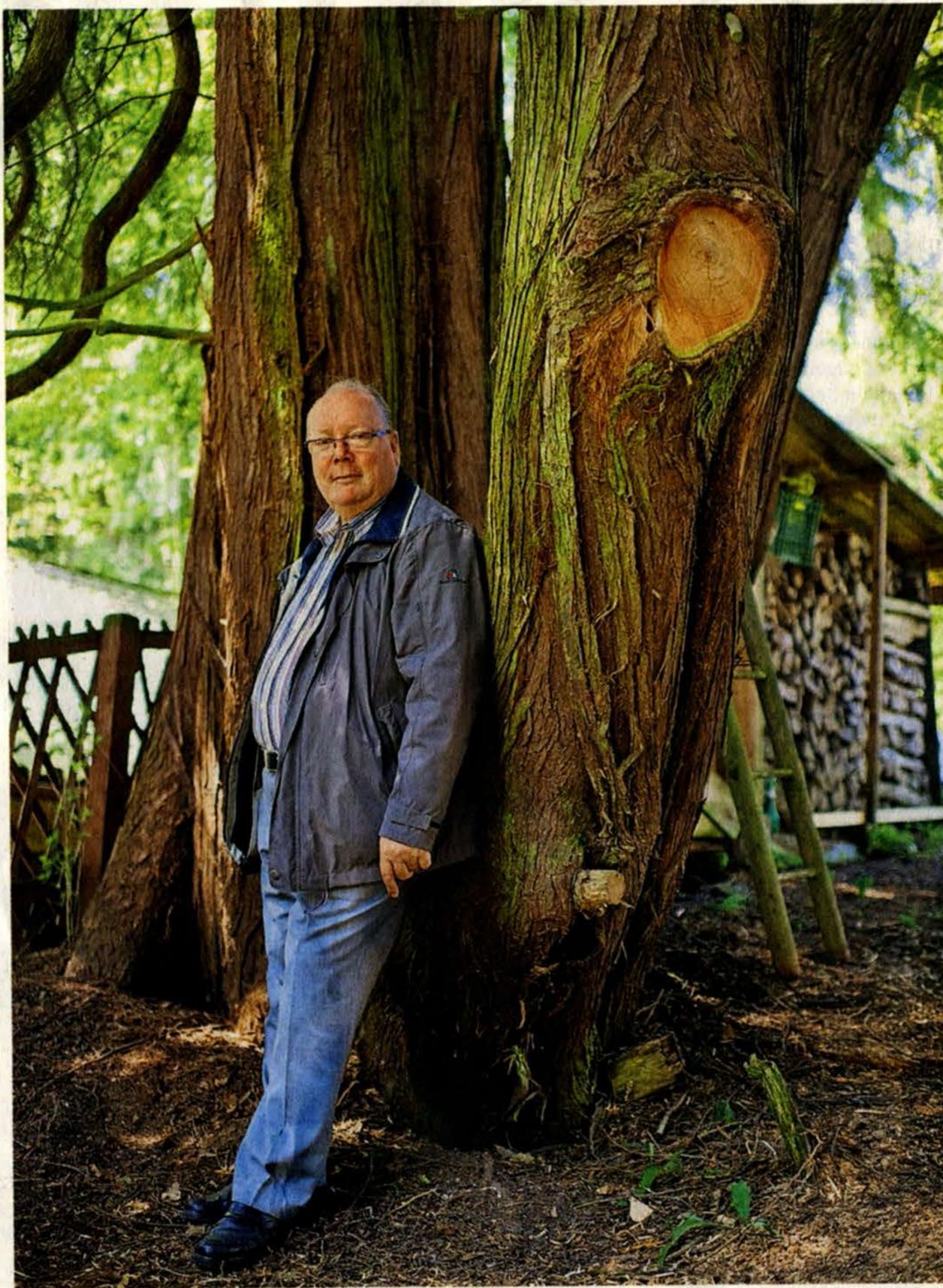


Bild: Coralie Wenger

Werner Aeschbacher in «Einklang» mit der hohen Thuja.